Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1935

286 (7.12.1935) Roman-Blatt. Beilage zum Durlacher Tageblatt

Visual Library

Formeln saß. Seltsamerweise konnte sie sich heute nicht auf ihre Arbeit konzentrieren. Sie dachte an Lola Graßmann und an Pedro Rhode. Beide liebten. Diese Liebe brachte ihnen Kummer, aber sie machte sie auch glücklich, daß sie den Kummer mit in Kauf nahmen.

Es mußte ein seltsames Ding sein, das einen so zwiespältig empfinden ließ. Tränen brachte, Sorgen machte, Sehnsucht entfachte und doch Glück schenkte.

Zum ersten Male in ihrem Leben dachte Lotte von Marwitz über die Liebe nach. Sie dachte an die paar Kommilitonen, mit denen sie auch außerhalb des Hörsaales oder des Laboratoriums zusammengekommen war. Ein paar nette, frische und gescheite Jungens waren darunter. Man hatte zusammen gefachsimpelt, über Professoren gesprochen und hatte Zukunftsmöglichkeiten ausgetauscht. Kameradschaftlich, von Liebe oder nur einem Schatten davon war nie die Rede gewesen.

„Wie komme ich bloß darauf, mir gerade heute den Kopf über die Liebe zu zerbrechen?" murmelte Lotte vor sich hin. Es war ein unsinnlicher Traum, der von ihr Besitz ergriffen hatte. Und plötzlich stand ein Bild vor ihren geistigen Augen, klar wie auf einer Filmleinwand: Schnee, Menschen, die vorwärts hasteten, die Untergrundbahnstation, ein Betrunkener, der sie anrempelte, eine kräftige Hand, die sie im Fallen fing und auf die Füße stellte, eine Männerstimme in fremdem Deutsch: „Bitt schön, Miß, er wird es nicht wieder tun!"

Der Fremde, der sie damals vorm Hinfallen bewahrt hatte, war ihr jetzt so deutlich in Erinnerung, daß sie fast erschrak. Sie sah sein markantes, glattrasiertes Gesicht, die braunen Augen mit den dunklen Brauen, und einen Augenblick lang stockte ihr der Atem und ihr Herzschlag setzte aus.

Was war das? Was hatte das zu bedeuten?

* * *

Am nächsten Morgen erwachte Lotte von Marwitz etwas später als gewöhnlich. Da sie heute kein Kolleg hatte, war das nicht schlimm, aber sie beeilte sich doch mit ihrer Toilette. Sie wußte, daß Frau von Stenglin eine Frühaufsteherin war und auf pünktliches Frühstück Wert legte. Ein würziger Kaffeegeruch empfing sie, als sie den Korridor betrat. In der Küche sang Babette leise ein altmodisches Lied.

Lotte von Marwitz betrat das kleine Eßzimmer, ein fröhliches Guten Morgen auf den Lippen, aber der Gruß verwandelte sich in einen Schrei des Schreckens.

„Babette, um Gottes willen, komm rasch. Tante ist ohnmächtig geworden! Tantchen, Tantchen, was ist dir denn?"

Lotte eilte auf die zusammengesunkene Gestalt zu, die kraftlos in der Sofaecke lag. Auf dem Tisch stand das Frühstücksgeschirr, eine Tasse war halb geleert, aber Frau von Stenglin hatte die Augen geschlossen und atmete schwach. In ihrer kraftlosen Rechten hielt sie ein Zeitungsblatt.

Babette stürmte zur Tür herein.

„Was ist passiert?" rief sie erschreckt.

„Ich weiß es nicht. Ich komme eben herein und will mich für mein spätes Erscheinen entschuldigen, da sehe ich, daß Tante ohne Besinnung ist. Was mag geschehen sein, Babette?"

Das alte Faktotum antwortete nicht. Sie umfaßte mit kräftigen Armen die zierliche Gestalt ihrer Herrin und bettete sie auf das Sofa. Dann eilte sie ins Schlafzimmer und kam mit einem Riechsalzglas zurück, das sie der Besinnungslosen unter die Nase hielt.

Frau von Stenglin schlug die großen, immer noch hübschen Augen auf. Sie blickte von Lotte auf Babette ohne ein Zeichen des Verständnisses und versuchte, sich zu erheben.

„Was ist geschehen, Tantchen?" fragte Lotte voll Sorge.

Das Zeitungsblatt, das Frau von Stenglin umklammert hielt, fiel zu Boden, und mechanisch hob Babette es auf. Da schienen Frau von Stenglin alle Erinnerungen wiederzukommen. Sie schlug die Hände vors Gesicht und schluchzte.

„Das Unglück, Lotte, das entsetzliche Unglück! Das arme Mädchen tut mir ja leid, aber was soll nun aus uns werden?"

„Tantchen, wovon sprichst du denn?" fragte Lotte verwirrt.

„Lies", sagte Frau von Stenglin schwach.

Lotte griff hastig nach der Zeitung und überflog die angestrichenen Zeilen. Kaum hatte sie aber die Hälfte des Berichtes gelesen, als sie das Blatt mit einem Schreckensschrei von sich schleuderte.

Nun war Babettes Neugier rege geworden und da sie sich als zur Familie gehörig betrachtete, hob sie die Zeitung einfach auf und las mit lauter Stimme:

„Selbstmord des bekannten Bankiers Graßmann. Gestern abend hat sich Bankier Graßmann in seiner Wohnung erschossen. Seit langem liefen in eingeweihten Kreisen Gerüchte um, daß es um das Bankhaus Graßmann nicht zum besten stünde. Der Bankier verstand es jedoch, diese Gerüchte immer wieder zu zerstreuen. In der letzten Zeit machte er verzweifelte Versuche, größere Kredite aufzunehmen, was ihm aber nicht gelang. Graßmann muß zu der Ueberzeugung gekommen sein, daß er rettungslos verloren sei und griff zum Revolver. Sollte das Bankhaus Graßmann, wie es anzunehmen ist, fallit gehen, so sind zahllose kleine Vermögen verloren, denn das Bankhaus Graßmann hatte zahlreiche Sparkonten des Mittelstandes. Der Selbstmörder hinterläßt eine Tochter. Wie unseren Lesern erinnerlich sein wird, verlobte sich Fräulein Graßmann vor einiger Zeit mit einem jungen Aristokraten. Ueber die Verlobung, die mit großem Pomp gefeiert wurde, berichteten wir seinerzeit in unserem Blatte."

Babette ließ die Zeitung fallen. „Fräulein Graßmann", rief sie aus, „aber das ist doch die nette junge Dame, die uns in letzter Zeit häufig besuchte!"

Lotte von Marwitz nickte trübe.

„O, Tante, die arme, arme Lola. Und dich hat die Nachricht auch erschreckt. Bist du — hast du —"

„Ja, Kind, ich hatte mein eigenes, kleines Vermögen bei Graßmann angelegt. Nun ist es verloren, und die knappen Zinsen fallen auch weg. Ich fürchte, es wird sehr schmal bei uns zugehen, Lotte. Und dein Studium —"

Frau von Stenglin machte eine verzweifelte Bewegung, aber Lotte umfaßte sie und küßte sie auf beide Wangen.

„Denke nicht an mich, Tante. Ich werde arbeiten, für mich sorgen und — und für dich auch!"

Frau von Stenglin lächelte schwach über soviel Eifer.

„Was willst du denn machen, Kleine?" versuchte sie zu scherzen.

„Ich werde uns schon durchbringen, Tantchen; bitte, bitte, denke nicht mehr an das Geld."

„Ich beklage weniger das Geld, als dich, Lotte. Das kleine Kapital war für dich bestimmt, falls du einmal heiratest!"

Lotte faßte die Tante beim Kopf und küßte sie stürmisch.

„Du Liebe, Gute", sagte sie. „Ich heirate überhaupt nicht. Und wenn ich es schon tue, soll man mich gefälligst so nehmen, wie ich bin, ohne alle Kapitalien."

Dann ließ sie die Tante los und ihr Gesicht wurde ernst.

„Was wird nun aus Lolas Verlobung werden?" sagte sie leise. „Ich fürchte, sie wird auf Meerwald verzichten müssen. Es ist ein schreckliches Unglück für das arme Ding. Erlaubst du, Tante, daß ich sie sofort aufsuche und mich um sie kümmere? Ich fürchte, die bunte Schmetterlingsfahne ihrer Freundinnen wird zerflattern und — Bert von Meerwald mit ihnen. Und sie kann auch nichts dafür, daß ihr Vater dein Geld —"

„Kind", sagte Frau von Stenglin rasch, „hältst du mich für so klein, daß ich der Tochter die Schuld des Vaters entgelten lasse? Gehe zu Lola. Wenn sie des Trostes bedarf, so bringe sie zu mir. Aber erst mußt du dein Frühstück nehmen. Mein Gott, das ist wirklich eine böse Morgenüberraschung!"

Rasch aß Lotte einige Bissen und beeilte sich, so schnell wie möglich fortzukommen. Sie rannte zur Untergrundbahnstation und sprang in einen abfahrenden Zug.

Als sie in die sonst so stille Straße einbog, in der das Bankhaus Graßmann lag, erschrak sie. Eine Menschenmenge brandete gegen das Gebäude, aber das Tor war geschlossen und die Rolläden waren heruntergelassen. Ihr Blick schweifte zum ersten Stockwerk empor. Dort lag die Graßmann'sche Wohnung. Auch hier waren die Fenster behangen.

Wie mochte der unglücklichen Lola hinter den fest zugezogenen Vorhängen zumute sein?

Als Lotte näherkam, sah sie, daß an ein Durchkommen durch die Menschenmenge nicht zu denken war. Da fiel ihr ein, daß es von dem benachbarten großen Geschäftshaus einen Durchgang gab, der in den Hof des Bankgebäudes führte. Von dort aus konnte sie über die Hintertreppe in Lolas Wohnung gelangen.

Sie schellte, aber nichts rührte sich hinter der Tür. Sie schellte ein zweites und ein drittes Mal. Es schien ihr, als näherten sich leise Schritte, als lausche jemand.

„Hallo, aufgemacht!" rief Lotte, „hier ist Lotte v. Marwitz."

Nun wurden Schlüssel gedreht und Riegel geschoben und dann ging die Tür vorsichtig auf. In dem Spalt erschien das Gesicht der Zofe Lolas. Das Mädchen erkannte Lotte wieder und ein Freudenschimmer ging über ihr blasses, verstörtes Gesicht. „Gott sei Dank, daß Sie kommen, gnädiges Fräulein!" stammelte sie.

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 11. Dezember.)

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

ALLZU REICH IST UNGESUND

VON MARIA VON SAWERSKY

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München.

4

Es blieb nur Hans Bassow übrig, der als Inspektor eine ähnliche Zwischenstellung zwischen Herren und Diener hatte. Mit Hans Bassow war Michael häufiger zusammen. Er lernte in dem jungen Verwalter eine äußerst tüchtige und energische Persönlichkeit kennen und die beiden kamen sich allmählich näher. Da Hans Bassow aber viel mit der Verwaltung des Gutes zu tun hatte, so war Michael oft allein.

Diese Einsamkeit war Michael willkommen. Er benutzte das Alleinsein, um durch Wald und Felder zu schweifen, und auf diesen Spaziergängen war Michael Whitman vollkommen glücklich. Auch das alte Herrenhaus, den Sitz seiner Vorfahren mütterlicherseits, liebte er von Tag zu Tag mehr. Er entdeckte sein deutsches Gemüt, wie Bob Harding sagte.

Stundenlang konnte Michael in der Bibliothek sitzen und in den alten Chroniken lesen, die die Geschichte seiner Vorfahren aus der mütterlichen Linie beschrieb. Weggewischt war der amerikanische Geschäftsmann in ihm. Es war, als hätte es den „Stahlfeder-König", der eine Industrie in seinem Lande geschaffen hatte, nie gegeben. Hier, in den alten Pergamenten, fand er etwas, das ihm mehr wert dünkte als Geldverdienen und Dollarraffen. Hier fand Michael Whitman die ehrlichen Werte des Lebens. Wie ein Roman rollte sich die Familiengeschichte der Weißensteins vor ihm auf. Kämpfe waren da verzeichnet, die Gebräuche von Stammhaltern, die Eheschließungen von Vorfahren, die Siege in ritterlichen Turnieren waren chronistisch erzählt. Er lernte mit der Geschichte der Weißensteins zugleich die Geschichte des Landes kennen, dessen Boden sein Fuß jetzt trat.

Oft, wenn alles schlief, zündete er einen Armleuchter an und stieg hinauf in die Ahnengalerie der Weißensteins. Dort hingen sie an den Wänden, die trotzigen Kämpen, deren Blut auch in seinen Adern rollte. Sie schauten auf ihn herab, die Ritter in den Schienenrüstungen und Kettenhemden, und sie schienen ihn zu grüßen als einen der ihren. Oft aber schauten sie ihn auch drohend an, als wollten sie ihm Vorwürfe machen, daß der Letzte in ihrem Geschlecht in einer Maske durch die Räume wandle. Dann winkte Michael ihnen zu und grüßte sie. „Lieber ein [illegible]", flüsterte er, „und ich bin wieder der, der ich eigentlich bin. Geduldet euch nur."

Dann dachte er an das blonde Mädchen, das flüchtig seinen Weg gekreuzt hatte und der Wunsch stieg in ihm auf, sie wiederzufinden. Aber wo sollte er die reizende, feine Blondine suchen, die so lieb errötet war und der die Schelmengrübchen in den Wangen saßen?

Dann war's ihm, als lächelten die Bilder der Frauen auf ihn herab. Als nickten die gepuderten Häupter, die Köpfe mit den Puderperücken ihm tröstend zu: Du wirst sie schon finden! Warte nur, eines Tages ist sie da!

Wie seltsam, Michael glaubte diesen heimlichen Prophezeiungen und wurde ruhig.

Er erzählte Bob Harding nichts von seinen nächtlichen Exkursionen in die Ahnengalerie. Der war ein hundertprozentiger Amerikaner und würde wenig Verständnis aufbringen für die neue und romantische Ader, die sein Freund in sich entdeckt hatte.

Auch am Tage durchstreifte Michael Whitman das alte Haus, beglückt von dem Gefühl: das ist dein Eigentum. Die alten Räume, die geschnitzten Truhen, die Decken mit den schweren Holzbalken, die Ledertapeten mit dem Wappen der Weißensteins, alles war ihm des Betrachtens und des Bewunderns wert.

Eines Tages entdeckte er ein altes Schulzimmer. Dort hatten die Generationen kleiner Weißensteins das Abc und andere Schulweisheiten gelernt. Dort auf der schmalen Bank hatte auch seine Mutter gesessen, ehe sie sich nach Amerika verheiratet hatte, in ein so fernes und fremdes Land. Michael Whitman klemmte sich in die schmale Bank und es war ihm, als streife ihn ein sanfter Hauch, ein Kuß seiner lange toten Mutter, die den Sohn im Hause der Ahnen grüßte.

Bei August Rhode hatten die Freunde Besuch gemacht.

Durch Inspektor Bassow hatten sie erfahren, daß Michaels verstorbener Onkel in besonderer Freundschaft mit Rhode verbunden gewesen war. Daraufhin hatte Michael Bob Harding veranlaßt, den Herrn von Klein-Gnitzow aufzusuchen und er hatte sich dem Besuche angeschlossen.

August Rhode war über den Besuch erfreut und hatte die beiden herzlich willkommen geheißen. Er wußte durch Bassow, daß der neue Herr von Weißenstein einen Vertrauten hatte, der ihm als Sekretär und Chauffeur diente und mit dem er sehr intim war. Damit hatte sich August Rhode bis mit einer höchst persönlichen Angelegenheit nicht weiter befaßt. Es mutete ihn jedoch sonderbar an, daß der vermeintliche Neffe seines verstorbenen Freundes diesen „Gentlemanchauffeur" bei seinem Besuch mitbrachte. Das war ein bißchen sehr amerikanisch!

Fast zwei Stunden dauerte dieser Besuch auf Gnitzow, denn August Rhode konnte kein Ende finden, von seinem verstorbenen Freunde zu erzählen.

Während Bob Harding höflich zuhörte, trank Michael fast jedes Wort, das von Rhodes Lippen floß, mit Inbrunst ein. Der Herr von Klein-Gnitzow gewann sein Herz um der Freundschaft willen, die ihn mit seinem Onkel verbunden hatte. Vor Rhode schämte er sich noch ein wenig der versteckten Rolle, die er als Chauffeur spielte. Und merkwürdig, während dieses Besuches ging das Herz August Rhodes zu dem „Chauffeur" hin, wie zu einem neuen Freunde.

Natürlich wurde Herr Rhode nach Weißenstein eingeladen und bald ging er dort, ganz wie in alten Zeiten, ein und aus. Er wurde wieder ein häufiger Mittagsgast auf Weißen-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg

sein. Bald hatte er heraus, daß der „Chauffeur" ein gebildeter Mann war, mit dem es sich sehr gut plaudern ließ.

Einmal sagte er zu seiner Schwester: „Weißt du, Rieke, dieser Chauffeur gefällt mir fast besser als der eigentliche Herr von Wolfenstein. Der ist ja auch 'n sehr netter Kerl, aber ich kann nicht so recht warm mit ihm werden. Er ist mir ein bißchen zu amerikanisch eingestellt. Aber der Chauffeur, der hat das Herz auf dem rechten Fleck. Das ist ein Junge, wie ich einen haben möchte. Der kommt mir gar nicht amerikanisch vor."

„Vielleicht hat er deutsches Blut in den Adern, wie viele Amerikaner", meinte Friederike Rhode.

„Kann schon sein, ich muß ihn mal bei Gelegenheit fragen. Hast du dich eigentlich um eine neue Köchin gekümmert? Wenn unsere „Giftmischerin" ihre vier Wochen hier abgesessen hat, muß sie 'raus, trotzdem sie sich ja nach meinem Donnerwetter etwas mehr Mühe gibt."

„Ich engagiere keine Köchin mehr. Du hast gesagt, daß du selbst eine besorgen willst. Mir tue es gefälligst auch."

„Schön, werde ich machen. Aus der Kreisstadt will ich keine mehr. Ich fahre demnächst nach Berlin, da werde ich mir eine suchen."

„Ganz wie du willst", lautete die uninteressierte Antwort.

Den Besuch auf dem anderen Nachbargut, auf Meerwald, hatten sich die Freunde geschenkt. Sie hatten von Hans Wassow erfahren, daß Frau von Meerwald mit ihrem Enkel in Berlin weilte. Auf Meerwald waren nur der Verwalter und die Dienstboten anwesend. Als bei einem der gemeinschaftlichen Mittagessen von Gut Meerwald die Rede war, sagte August Rhode zu Bob Harding:

„Wenn Sie meinen Ratschlag haben wollen, Herr Whitman, so unterlassen Sie den Besuch überhaupt. Die alte Frau von Meerwald hat sich mit Ihrem Oheim nicht gut gestanden. Das ist eine recht schwierige Dame, eine schlechte Wirtschafterin und eine launische, hochmütige Frau. Das Gut ist völlig verschuldet. Frau von Meerwald soll einen Goldfisch gekapert haben, irgendein reiches Mädel, das ihr Enkel heiraten soll. Mit deren Geld glaubt sie, Gut Meerwald wieder flott zu kriegen. Ich kann diese Geldheiraten nicht leiden. Ich bin ein altmodischer Kerl."

„Dann bin ich auch altmodisch, Herr Rhode", lachte der Chauffeur vergnügt. „Ich kann Geldheiraten ebenfalls nicht leiden."

August Rhode fing einen amüsierten Blick auf, den der „Schloßherr" seinem „Chauffeur" zuwarf, einen Blick, der Rhode recht sonderbar vorkam, und sonderbar erschien es ihm auch, daß der Chauffeur unter diesem Blick rot wurde.

„Haben Sie eigentlich deutsche Vorfahren?" fragte August Rhode den Chauffeur. „Manchmal kommt es mir vor, als wären Sie kein reinrassiger Amerikaner."

„Ich gratuliere Ihnen zu Ihrem Scharfblick, Herr Rhode. Meine Mutter war eine Deutsche."

„Habe mir doch gedacht, daß so ein Tröpfchen deutsches Blut in Ihren Adern spukt, mein Junge. Sie müssen mich mal besuchen und mir erzählen, aus welcher Gegend Ihre Mutter stammt. Jetzt muß ich aufbrechen. Leben Sie wohl, meine Herren!"

„Du hast das Herz dieses alten, famosen Rhode gewonnen, Micky", sagte Harding. „Paß nur auf, der ist der erste, der hinter unser Geheimnis kommt."

Michael Whitman lachte, aber es war ihm nicht ganz behaglich ob des Scharfblicks, den August Rhode entwickelte. Er wäre gar zu gern einmal nach Klein-Geigow hinübergegangen, um mit Rhode zu plaudern und von seinem Liebchen zu sprechen. Innerlich war er entschlossen, dem alten Herrn bei Gelegenheit seine eigentliche Identität zu enthüllen. Aber er ertappte sich dabei, daß er dieser Gelegenheit auswich.

Wie würde August Rhode das Maskenspiel auffassen, das er mit Bob Harding in Szene gesetzt hatte?

Er war froh, daß die Sache in Vergessenheit geriet und wollte durch Erklärungen und Erzählungen die Geschichte nicht wieder an- und aufrühren. Vorläufig war er glücklich in seiner Ruhe und Einsamkeit. Es war so schön, durch die Wälder zu wandern um zu träumen von blonden Locken und schelmischen Grübchen in einer zarten Mädchenwange.

„Ich glaube wirklich, du hast dich verliebt, mein Sohn", sagte er zu sich selber, wenn diese holde Fata Morgana vorübergeschwebt. Das Mädel war reizend, aber du hast keine Ahnung, wie du sie wiederfinden kannst und du weißt nichts von ihr, wer sie ist und was sie ist. Vielleicht eine kleine Stenotypistin oder eine Verkäuferin oder dergleichen. Und zum Teufel, was würde das ausmachen, du Narr? Wenn sie ein braves Herz hat!"

Und Michael Whitman träumte weiter.

Bob Harding war nicht so idyllisch veranlagt wie sein Freund. Einsame Spaziergänge durch Wälder und Felder machte er nur selten. Dafür fuhr er häufig nach Berlin und steuerte das Auto entweder selber, oder aber Michael fuhr ihn, um seiner Chauffeurrolle gerecht zu werden. Michael fühlte sich aber in Berlin nicht recht wohl und war froh, wenn er wieder in Wolfenstein war und die ländliche Stille ihn umfing. Er äußerte das auch zu Bob Harding.

„Ich weiß nicht, was mit dir los ist, alter Junge", lachte dieser. „In deiner Brust wohnen wirklich zwei Seelen. Die eine hast du in Amerika gelassen, die gehört dem „Stahlfeder-König". Und hier hast du Seele Nummer zwei ausgepackt, die gehört —"

„Dem wahren Michael Whitman", vollendete der Freund.

„Na, in Gottes Namen mein Junge. Meinetwegen kannst du dir noch ein halbes Dutzend Seelen zulegen, wenn sie dir bekommen. Aber tu' mir den einzigen Gefallen und sei weniger zerstreut, wenn du mich durch die Berliner Straßen chauffierst. Neulich hast du mich beinahe in einen Omnibus hineinchauffiert."

Michael Whitman wußte, wo er seine Gedanken hatte und was seine Augen suchten, wenn er den Freund durch die Straßen der Hauptstadt fuhr. Er suchte nach seiner Blondine! Aber er hütete sich, dem Freunde das zu sagen. Er hatte keine Lust, sich von Bob verspotten zu lassen.

* * *

Lotte von Marwitz und Lola Grahmann hatten sich nach dem Tee-Nachmittag noch häufig wiedergesehen und das Freundschaftsband auf's neue geknüpft. Allerdings war Lotte nicht mehr in das prunkvolle Haus des Bankiers gegangen. Sie fühlte, daß sie in ihren bescheidenen Kleidern unter den eleganten „Freundinnen" Lolas fehl am Platze war. Lola hatte Lotte aber oft von der Universität abgeholt und dann hatten die Mädchen einen langen Spaziergang durch den Tiergarten gemacht und geplaudert. Lottes kameradschaftliche Art erheiterte die schwerblütige Lola und schließlich hatte Lotte die Freundin auch bei ihrer Tante eingeführt.

Frau von Stenglin hatte Lola Grahmann herzlich aufgenommen und das verwaiste Mädchen, das unter ihrer ernsten Art ein weiches und sehr liebebedürftiges Herz barg, hatte sich an Frau von Stenglin angeschmiegt wie an eine zweite Mutter. Zwischen den alten Möbeln mit den Häkeldeckchen fühlte sie sich glücklicher als in ihrem eigenen Heim.

Lola hatte Lotte zu ihrer Verlobung eingeladen, aber Lotte hatte abgelehnt, und Frau von Stenglin hatte Lola die Gründe der Ablehnung erklärt:

„Sehen Sie, mein Kind", hatte sie gesagt, „ich bin nicht in der Lage, Lotte so auszustatten, daß sie das Fest mit Anstand mitmachen kann. Und von Ihnen darf und will Lotte nichts annehmen. Diesen Stolz müssen Sie respektieren. Aber wenn Sie wollen, machen wir eine kleine, nette Nachfeier in meinem bescheidenen Heim."

Damit war Lola gern einverstanden gewesen. — —

Die Verlobung hatte im Hause Frau von Meerwalds stattgefunden und war ein äußerst pompöses Fest gewesen.

In glücklicher Stimmung war Lola am nächsten Tage in Frau von Stenglins Heim zur Nachfeier erschienen. Sie sah blühend aus und das Glück verschönte ihre ernsten Züge wunderbar. Alle Schwermut schien von ihr abgefallen, seit sie Bert von Meerwalds offizielle Braut war. Sie sprach von ihrem Bräutigam in schwärmerischer Liebe und Frau von Stenglin streichelte das Haar des jungen Mädchens mit feinen, gütigen Händen. Man erlebte eine fröhliche Feierstunde, an der auch Petra Rhode teilnahm, und das Lachen der jungen Mädchen klang durch das kleine Stübchen.

Frau von Stenglin schenkte Lola ein wundervolles altes Spitzentuch, das sie selbst als Braut getragen hatte.

„Eigentlich sollte es Lotte haben, wenn sie einmal heiratet", erklärte sie, „aber dieses schlechte Mädel hat mir erklärt, sie wolle nie heiraten und hat zu Ihren Gunsten verzichtet, liebe Lola."

Lola nahm die Gabe dankend an und als sie gegangen, strahlend in ihrer neuen Würde als Braut, seufzte Lotte und sagte leise: „Möge sie glücklich bleiben, wie sie ist."

„Amen", flüsterte Frau von Stenglin.

Petra Rhode aber zuckte die Achseln.

„Ein liebes Mädel", äußerte sie, „und ein feiner Mensch. Viel zu schade für diese Meerwalds." —

Eines Tages holte Lola die junge Studentin wieder von der Universität ab. Beide machten ihren gewohnten Spaziergang und Lola war ziemlich niedergeschlagen.

„Was hast du denn seit einiger Zeit, Lola?" fragte Lotte geradeheraus.

„Ich mache mir Sorgen um meinen Vater", lautete die Antwort. „Ich glaube, er ist überarbeitet. Er kommt jetzt immer erst in der halben Nacht von der Bank nach Hause und sieht nicht gut aus. Ich habe ihm vorgeschlagen, eine Erholungsreise zu machen, aber davon will er nichts wissen."

Lotte tröstete die Freundin.

„Ich hoffe, ich mache mir unnötig Gedanken um Vater", sagte Lola. „Ich fürchte sehr, daß er geschäftliche Sorgen hat. Er hatte sehr viel Kapital in der Firma Stein investiert, die vor einiger Zeit fallit ging. Du erinnerst dich doch, Lotte. Der Vater von Hetty Stein und mein Vater waren seit Jahren Geschäftsfreunde. Ich habe Vater gefragt, ob er geschäftliche Verluste durch den Zusammenbruch der Firma Stein gehabt habe, aber er hat mich ausgelacht."

„Na, dann zerbrich dir doch nicht dein hübsches Köpfchen, sondern genieße deine Verlobungszeit, Lola. Du bist wirklich der reinste „Kümmerer"! Ich glaube, dir fehlt etwas, wenn du dir nicht um irgend etwas Sorgen und Gedanken machen kannst! Gewöhn dir das ab und einem das Leben ein bißchen leichter."

„Da magst du recht haben", lachte Lola und wurde vergnügter.

Lotte war durch die Unterredung mit der Freundin nachdenklich gestimmt worden. Wenn dem Bankhaus Grahmann das gleiche passierte wie der Firma Stein, so würde Lola das Schicksal von Hetty Stein teilen. Bert von Meerwald und seine Exzellenz Großmama sahen nicht danach aus, als würden sie eine arme Braut dulden.

Auch um Petra Rhode machte sich Lotte Sorgen. Petra wurde von Tag zu Tag blasser. Glücklicherweise standen die Universitätsferien vor der Tür und dann konnte Petra Rhode ausspannen.

In diesem Sinne sprach Lotte eines Tages zu Petra.

„Mir scheint, es wird Zeit, daß du dich einmal ausschläfst, Petra. Wenn die Ferien da sind, fahr' nach Klein-Geigow und schnappe einmal Luft."

„Ich werde nicht nach Klein-Geigow fahren!"

„Nanu, warum denn nicht?"

„Ich habe Tante Friederike geschrieben, daß ich hierbleiben werde. Sie ist damit einverstanden."

„Aber das ist närrisch! Du brauchst Erholung. Du hast mindestens zehn Pfund abgenommen und mußt ausspannen."

Petra schüttelte trübe den Kopf.

„Ich werde hierbleiben und weiterbüffeln. In diesem Sinne habe ich an Tante Friederike geschrieben und es ist ihr recht."

„Du bist verrückt und — entschuldige gütigst — deine Tante ist es auch!" rief Lotte in ehrlicher Grobheit.

Petra weinte beinahe, als sie antwortete: „Ich will nicht nach Klein-Geigow! Ich kann Hans Wassow nicht wiedersehen! Er liebt mich nicht! Wenn er mich liebte, so hätte er mir eine Zeile geschrieben. Seit ich von Klein-Geigow weg bin, hat er nichts von sich hören lassen."

Lotte verbiß sich ein Lachen, als hinter der ernsten Philosophiestudentin das kleine, verliebte Mädel Petra zum Vorschein kam.

„Na, hör mal, liebe Petra", sagte sie energisch, „ich finde dich ordentlich sonderbar. Soviel ich von deiner Liebesgeschichte weiß, bist du hochgemute vorgegangen: du hast aus purem Eigensinn, deiner Tante zuliebe und deinem Liebsten zum Trotz, dich mit Kant und Schopenhauer eingelassen und dich den Teufel um deinen Hans gekümmert. Und da verlangst du von ihm, daß er „was" von sich hören läßt?"

„Ich habe aber viel an ihn gedacht, Lotte."

„Na, woher weißt du, daß er nicht viel an dich denkt? Davon habt ihr beide was Schönes! Fahre du nur nach Klein-Geigow, mein Kind, und söhne dich mit deinem Hans aus. Vielleicht bekommt dir eine Versöhnung mit Hans Wassow besser als die Philosophie."

Petra wurde rot und sagte gekränkt:

„Ich bleibe hier, das ist mein fester Entschluß."

„Na, denn nicht, Petralein. Ich will dir in deine Entschlüsse nicht dreinreden. Kommst du morgen zum Tee zu uns?"

Petra nickte. Sprechen konnte sie nicht, denn die Tränen saßen ihr wie ein dicker Kloß im Halse.

Als Lotte mit ihrer Tante beim Abendbrot saß, war sie still und nachdenklich.

„Worüber sinnierst du denn, Lottekind?"

„Ach, Tantchen, mit der Freundschaft hat man nichts wie Sorgen!"

„Meinst du mit der Freundschaft Lola oder Petra?"

„Beide. Die Sache mit Petra scheint mir nicht so schlimm. Die ist einfach mit ihrem Schatz verkracht. Aber bei Lola, Tantchen, da stimmt etwas nicht."

„Hat sie Verdruß mit ihrem Bräutigam gehabt?"

„Nein," sagte Lotte gedehnt, „mit dem [illegible] Bert von Meerwald scheint alles in Ordnung zu sein. [illegible] macht sich Sorgen um ihren Vater. Sie fürchtet, er habe geschäftliche Schwierigkeiten."

Einen Augenblick lang ging es wie ein leichtes Erschrecken über die feinen Züge der Frau von Stenglin. Lotte, die sonst jede Regung im Gesicht ihrer Tante kannte, entging das Mienenspiel, denn der Kanarienvogel flatterte auf dem Tisch herum und Lotte beobachtete das Tierchen.

„Hat — hat der Bankier Grahmann seiner Tochter das gesagt?" fragte sie leise.

„Nein, nein, ganz im Gegenteil", entgegnete Lotte, noch immer mit dem „schönen Hans" beschäftigt. „Aber Lola macht sich Gedanken, weil ihr Vater immer sehr lange arbeitet und nicht gut aussieht und auch nicht verreisen will."

Frau von Stenglin lachte leise und das Lachen klang wie eine kleine Erleichterung.

„Nun, für jeden Geschäftsmann gibt es einmal starke Arbeitsperioden, in denen er nicht an Reisen und Erholungen denken kann", sagte sie. „Wenn Bankier Grahmann geschäftliche Sorgen hätte, würde er das wohl zuerst seiner Tochter sagen. Lolas Verlobung mit Meerwald spricht auch dafür, daß das Haus Grahmann auf festen Füßen steht. Die liebe Lola macht sich leicht unnötige Gedanken. Sie müßte wirklich nicht so schwerblütig sein."

„Hab ich ihr auch gesagt", nickte Lotte. „Nanu, schöner Hans, du setzt dich wirklich noch einmal auf Kopf und Kragen. Denk an deine Linie, mein Liebling. Ich glaube, du hast heute deinen Freßsatz schon um das Dreifache überschritten. Laß die Kartoffeln fallen! Kartoffeln machen dick!"

Der „schöne Hans" ließ die Kartoffeln fallen, aber nicht, weil seine junge Herrin ihn dazu aufforderte. Es war ihm eingefallen, daß er sich auf das Salzfaß setzen und ein Lied singen müßte. Er schmetterte einen vollen Triller, seine kleine, gelbe Kehle schwoll mächtig an und er sah dabei so drollig aus, daß Tante und Nichte in ein schallendes Gelächter ausbrachen. Gelächter nahm Hans übel, wenn es in seine künstlerische Produktion fiel. Er fing ein wütendes Schimpfgezwitscher an und Lotte hatte alle Mühe, ihn zu beruhigen. Schließlich war er versöhnt und ließ sich von Lotte „ehrenamtlich" in seinen Bauer bringen und zur Ruhe zudecken.

Ueber das Spiel mit dem Kanarienvogel hatten Tante und Nichte Lola Grahmann und ihren Vater vergessen. Frau von Stenglin gähnte leicht. „Ich geh zu Bett, Lotti", sagte sie, „ich bin müde. Was machst du noch?"

„Babette wollte mir ein neues Rezept für einen Reisauflauf geben, Tante."

„Mädel", lachte Frau von Stenglin, „ich hätte dich doch lieber Köchin werden lassen sollen. Aus der Chemie scheinst du dir gar nichts zu machen?"

„O, die Chemie vernachlässige ich durchaus nicht. Wenn ich das Reiserezept intus habe, werde ich noch einige chemische Formeln in meinem Zimmer überarbeiten."

„Aber das Kochen ist dir lieber, Lottchen?" forschte Frau von Stenglin scherzend.

Lotte wurde ein bißchen rot. Dann faßte sie die Tante um, gab ihr einen herzhaften Gutenachtkuß und flüsterte: „Ich habe die Chemie auch ganz gern, weißt du, ich fange bloß an, mich mit ihr auszusöhnen."

Frau von Stenglin strich über das frische lachende Mädchengesicht, seufzte leicht und ging in ihr Zimmer.

In der Küche hatten Babette und Lotte eine so gemütliche, kulinarische Unterhaltung, daß Herrn August Rhode, hätte er sie hören können, das Wasser im Munde zusammengelaufen wäre. Da sich die alte Köchin und ihre junge Schülerin in einigen theoretischen Fragen betreffs des Reisauflaufs nicht einig waren, beschlossen sie, das Gericht sofort in die Praxis umzusetzen. Es konnte dann für den morgigen Mittagstisch Verwendung finden.

Herr August Rhode hatte sich wohl geschworen, nie mehr in seinem Leben Reis zu essen. Es war ein Glück für ihn, daß er das Produkt aus Lottes und Babettes Händen nicht sehen konnte. Sein Schwur wäre glatt zerflattert.

Aber Herr Rhode lebte fern in Klein-Geigow. Hatte von Babettes und Lottes Existenz keine Ahnung und kam, wenigstens vorderhand, nicht in die Verlegenheit, seinen Eid zu brechen. —

Es war lange nach Mitternacht, als Lotte von Marwitz in ihrem kleinen Zimmer über ihrem Heft mit den Chemischen

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg